

Allgemeine Illustrirte Judenzeitung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. David Schwab.

Dritter Jahrgang.

Pest, 4. Juli 1862.

Nr. 27.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Redactions-Bureau: Leopoldstadt, Hochstrasse Nr. 12 im 1. Stock, wohin auch jede Sendung zu adressiren ist; sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petizeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempelgebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen und sonstige Aufträge übernehmen auch die hebr. Buchhandlungen: Isak Nathan und M. E. Löwy's Sohn in Pest. — Hauptcommissiönär für's Ausland: C. L. Fritzsche in Leipzig.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Allgemeine Illustrirte Judenzeitung“

für das mit

1. Juli beginnende Semester.

Preis mit freier Postversendung:

Vierteljährig 2 fl. ö. W.

Halbjährig 4 fl. „

Die P. T. Leser werden um baldige Bestellung, resp. Erneuerung des Abonnements ersucht.

Pest, im Juni 1862.

Der Verleger.

Zur Geschichte des ungar. isr. Schulfondes.

So oft von den mannigfachen Bedürfnissen der ungarischen Judenheit in Schul- und Cultusangelegenheiten die Rede ist, so oft fromme Wünsche in dieser Beziehung auftauchen, wird zugleich auf den „Schulfond von einer Million“ als auf die Quelle hingewiesen, aus welcher die Mittel zur Realisirung solcher Wünsche geschöpft werden sollen. Denn seinem größeren Theile nach ist die Verwendung des „Schulfondes“ eine noch schwebende Frage. Mit Ausnahme der 20 Stiftungsplätze im israel. Taubstummen-Institute zu Wien, und der 5 Musterhauptschulen, die im besten Falle doch mehr den betreffenden Gemeinden als der Gesamtheit zu Gute kommen, weiß die ungar. Judenschaft von dem Nutzen dieses Fonds noch wenig oder gar nichts zu sagen. Während nun so den Hoffnungen und Wünschen der Wohlmeinenden noch freier Spielraum gelassen schien, hat es in voroctoberlicher Zeit nicht an Bestrebungen gefehlt, diesen Fond einem, sowohl seinem Namen wie den gerechten Ansprüchen der ungarischen Israeliten, völlig fremden Zwecke zuzuführen. Die „Wiener Morgenpost“ vom 30. Juni bringt hierüber aus einer, wie es scheint, gut unterrichteten Quelle sehr interessante Mittheilungen, welche zugleich das Treiben jener gewissen Coterie in der Residenzgemeinde, welche sich als natürlicher Vormund auch aller

Dunkelmänner in Ungarn gerirt, gehörig beleuchten. Wir zweifeln nicht, daß die Leser unseres Blattes diesen Beitrag zur Geschichte der sogenannten „Orthodoxie“ wohl zu würdigen wissen werden.

„Zur Zeit der Leitung des Cultus- und Unterrichtsministeriums durch den Herrn Grafen Thun und des großen Einflusses, den damals der Herr Unterstaatssekretär Baron Helfert auf die Geschäfte dieser Zweige der öffentlichen Verwaltung übte, in jenen Zeiten der Vorbereitung zum Konkordate also, des Abschlusses und der Durchführung des Konkordates, spielte ein Geldwechsler und Banquier mosaikischen Glaubens in der Regelung jüdischer Verhältnisse eine sehr bedeutsame Rolle. Er war nämlich gewissermaßen der Vertrauensmann der beiden genannten Staatsmänner, sobald diese irgend welche Auskünfte, jüdische Gemeinde-, Cultus- und Schul-Angelegenheiten betreffend, benötigten. Nebenbei bemerkt, scheint, wie die That sachen bezüglich der Stellung der Israeliten von 1850—1860 zeigen, der Einfluß dieses Geldwechslers und Banquiers seinen Glaubensgenossen nicht besonders wohl bekommen zu haben.“

„Doch das hat mit unserer Geschichte nicht viel zu thun, wohl aber der Umstand, daß der Herr Geldwechsler und Banquier, der orthodoxesten Richtung angehörend (?), keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um seinen minder orthodoxen Glaubensgenossen entgegenzutreten. Die Reformen im Cultus, die sich im Judenthume bemerkbar machen, die aber das Wesen desselben nicht im Entferntesten berühren, waren ihm besonders widerwärtig. Das rasche Anwachsen der jüdischen Gemeinde in Wien beunruhigte ihn, weil er das „Seelenheil“ vieler bedroht sah. War doch in Wien bereits ein „Tempel“ mit geordnetem Chorgesang und deutscher Predigt vorhanden, und traf doch die Gemeindevorsteherung Anstalten, um einen zweiten ähnlichen Tempel zu errichten, der auch in der Leopoldstadt in würdigster Weise aufgeführt worden ist.“

„Der Herr Geldwechsler und Banquier reichte endlich — wie man uns erzählt — beim Cultus- und Unterrichtsministerium eine auf seine Anregung ausgearbeitete Denkschrift ein, welche nachzuweisen suchte, daß das Judenthum in zwei Sekten zerfallen sei, daß die orthodoxen Juden unmöglich die Tempel der „Reformjuden“ als Gotteshäuser

betrachten könnten, und daß es deshalb nothwendig wäre, in Wien neben den Tempeln eine große orthodoxe „Synagoge“ oder „Schul“ zu errichten. Um seine Zwecke desto sicherer zu erreichen, schilderte er in seiner Denkschrift dem damaligen ultraconservativen Gouvernement die „Reformjuden“ als gefährliche Neuerer und Revolutionäre, die es auf den Umsturz alles Bestehenden abgesehen hätten, und verlangte, man solle die hochconservativen Juden, die nicht einmal die Gleichberechtigung ansprechen wollen (?!), weil sie in derselben den Untergang ihres Glaubens sehen, von Regierungswegen schützen und fördern, um dadurch dem Reformjudenthum einen kräftigen Damm entgegenzusetzen.“

„Es handelte sich aber, wie bei vielen andern derartigen „frommen“ Angelegenheiten, um den Geldpunkt, um die Mittel, aus welchen die projectirte große Synagoge erbaut werden sollte. Es schien dem Herrn Wechsler denn doch nicht rathsam, für dieses Unternehmen seine und seiner Gesinnungsgenossen Opferfreudigkeit aufzurufen. Im Gegentheil; da er die Unterdrückung oder Bekämpfung des Reformjudenthums als einen Staatszweck ansah, so sollte nach seiner Ansicht auch die rettende Synagoge aus Staatsmitteln aufgeführt werden. Hier war aber guter Rath theuer, denn es war doch bei aller Sympathie, die damals in einigen Ministerien für alle Gattungen von Orthodoxie herrschte, schwer vorauszusetzen, daß der betreffende Bau aus den laufenden Staatseinkünften bestritten werden würde.“

„Ein ingenieuser Kopf läßt sich aber durch solch' ein Hinderniß nicht abschrecken. Der Herr Banquier erinnerte sich an den eine Million betragenden Fond für Schulzwecke der ungarischen Israeliten. Er schlug vor, man solle ihm davon eine halbe Million überlassen, um die orthodoxe Synagoge in Wien zu bauen. Allerdings stand dem Verlangen die ausdrückliche Widmung des Fondes entgegen. Aber das verschlug nur wenig. Hatte doch damals Niemand ein Wort drein zu reden, wie das Geld verwendet ward. Und überdies konnte nicht ein „frommer“ Sophismus über alle Bedenken hinweghelfen? War der Fond nicht zu Schulzwecken bestimmt? Und sollte denn nicht wirklich eine „Schul“ davon gebaut werden? Allerdings nicht in Ungarn, aber kam nicht ein großer Theil der nach Wien eingewanderten jüdischen Bevölkerung gerade aus Ungarn, und mußte diese nicht, um nicht in die „Reformtempel“ zu gehen, eine „Schul“ haben? Der Fond würde also dieser Gedankenreihe zufolge wirklich für „ungarische Schulzwecke“ verwendet werden, wenn man auch aus demselben eine Synagoge in Wien bauen würde!“

„Das Project des Herrn Geldwechslers fand, wie es heißt, in dem Unterrichts- und Cultusministerium geneigtes Gehör und warme Befürwortung. Die halbe Million aus dem gedachten Fonde schien für den neuen Zweck gesichert. Indessen, der Geschäftsgang erforderte es dennoch, daß auch andere Ministerien über die Sache gehört wurden, und da fand sich ein Widerstand im Polizeiministerium. Wer sich erinnert, daß in der Konkordatszeit gerade dieses Ministerium nach Möglichkeit gegen die ultramontane Richtung, welche unser damaliges Staatsleben genommen hatte, anzu-

kämpfen versuchte, wird diese Erscheinung nicht überraschend finden. Das Gutachten des Polizeiministeriums soll erklärt haben, daß man sich zwar in „dogmatische Streitigkeiten“, in Unterscheidungen zwischen Reformjuden und orthodoxen Juden nicht einlassen könne, daß aber aus persönlichen Rücksichten in die Herausgabe der halben Million nicht eingerathen werden könne.“

„Damit schien die Angelegenheit vorläufig abgethan. Indessen der Geldwechsler gab sich noch nicht beübt. Als das Konkordat mit Rom abgeschlossen wurde, da veranlaßte er eine neue Denkschrift, um die Nothwendigkeit zu beweisen, daß auch die Juden eine Art Konkordat erhalten und daß es zur Sicherung ihres Glaubens höchst ersprießlich wäre, wenn den Rabbinern über die Juden eine ähnliche Macht eingeräumt würde, wie sie den Bischöfen über die katholischen Unterthanen des Staates eingeräumt worden war. Die jüdische Konkordatsidee sowohl wie der Synagogenbau fand abermals Beifall im Cultusministerium und es soll, wie man erzählt, bloß einem, von Herrn von Schmerling abverlangten Gutachten zu danken sein, daß nicht auch die Juden ein Konkordat erhielten und der gedachte Fond nicht angegriffen wurde.“

„Noch einmal kam der Wechsler, der sich vielleicht mit dem ehrsüchtigen Gedanken trug, ein deutsch-jüdischer Bischof zu werden, auf seine Pläne zurück und zwar bei Gelegenheit, als der Mortara-Fall so großes Aufsehen machte. Man erzählt, daß der gedachte hochorthodoxe Herr in einer neuen Denkschrift über seine Absichten die Meinung verfocht, daß die echten Juden sich durchaus dem Vorgehen der römischen Priesterschaft bezüglich des kleinen Mortara nicht entgegensetzen müßten! Aber auch das wollte nicht verfangen, obgleich wieder die Spitzen des Cultusministeriums sich beifällig und unterstützend äußerten. Die Synagoge wurde doch nicht gebaut und es gebührt hier einigen wohlwollenden und scharfblickenden Männern das Verdienst, durch einbringliche Aufklärungen über die Natur der ganzen Angelegenheit den Fond für seine ursprüngliche, nützliche Bestimmung gerettet zu haben.“

„Was nun mit den Erträgen dieses Fonds geschehen ist, wissen wir freilich nicht. Aber wir glauben immerhin, in der vorstehenden Erzählung die Gefahren auseinander gesetzt zu haben, welche solche Fonde laufen können, falls nicht irgend eine Vertretung Einfluß darauf nimmt.“

Das Blatt, welchem wir obige Enthüllungen entnommen haben, hat vielleicht nur die parlamentarische Einflußnahme im Auge. Wir aber glauben auch die Vertreter Derjenigen zur Einflußnahme auf die Verwendung des Schulfondes berechtigt, aus deren Pfennigen und Gulden jene Million zusammengelassen ist. Vielleicht dürften selbst heute schon geeignete Schritte zum erwünschten Ziele führen. Wäre aber der gegenwärtige Moment auch noch nicht dazu angethan; so müßte doch jetzt schon eine Verhändigung unter den Gemeinden wenigstens angebahnt werden, um im geeigneten Zeitpunkte das Erforderliche ausführen zu können.

Die Vision des Eliah.

In die Wüste war geklohen Eliah, der Gottesmann,
 Eliah, der kühn bekämpfte Götzendienst und Menschenwahn;
 Er, der hebre Auserwählte, dem des Sebers Blick verlieh'n,
 Mußte vor dem Grimm der Menschen einsam in die Wüste zieh'n!
 In der Höhle eines Berges, der zum Aether stieg hinan,
 Ruhte schwergekränkten Herzens der geprüfte Gottesmann;
 Manche Thräne bitteren Schmerzes stieg aus seinem Aug' hervor,
 Und ein Flehen, heiß und innig, sandte er zu Gott empor.
 „Gott“, so flehte der Bekränkte, „schau' auf dieses Volk herab,
 Dem dein bebrer Gotteswille segnend einst die Thora gab;
 Schau' auf dieses Volk hernieder, wie dem Götzendienst es fröhnt,
 Wie es frevelnd deine Lehren, deine Priester schmätzt und höhnt;
 Wie es mich, den Gottgesandten, mich, den Boten deiner Lieb',
 Hoh'n- und spott- und schmachbeladen in der Wüste Dede trieb;
 Wie Verrath und Lüge wohnen in des Volkes falscher Schaar,
 Dessen Hirt du einst gewesen, das einst deine Heerde war;
 Wie des Glaubens Licht verdunkelt ihres Wabnes finst're Nacht,
 Wie nur Götzendienst entheiligt deines Tempels hebre Pracht;
 Schau' auf jene Ungetreuen, sieh' ihr Freveln, ihre Schuld,
 Doch nicht mit dem Blick der Liebe, des Erbarmens und der Huld;
 Nein, der Blick des höchsten Zornes, den durch Abfall sie verdient,
 Mög' sie treffen, bis ihr Frevel, der verruchte, ist geföhnt,
 Wäg' der Raude Fackel schwingen, die entzündet wilden Brand
 In dem Sündenbau, den thürmte frevelnd deines Volkes Hand:
 Dann wird endlich sich erhehlen seines Wabnes finst're Nacht;
 Gieb' drum deines Zornes Schaale auf dein Volk aus, Herr der Macht!“
 Und des Höchsten Wort ertönte: „Komm zu mir den Berg herauf!“
 Fromm geborsam Schritt der Seber abnungsvoß zur Höb' hinauf. —
 Da beginnt ein fernes Brausen, immer näher zieht's heran,
 Und die Elemente einen sich im wüthendsten Orkan;
 Stürme heulen durch die Lüfte, ziehen braufend über's Land,
 Und in Wirbeln, gelb und glühend stutbet hoch der Wüstenand;
 Wolf und Schafal stimmen heulend in des Sturm's Getose ein;
 Felsen tanzen nach des Sturmes wilhem Takt den Schreckensereh'n;
 Dem Orkane gegenüber gleicht der Mensch dem schwachen Wurm;
 Sturmesbrausen zieht vorüber — doch der Herr ist nicht im Sturm!
 Jetzt beginnt die Erd' zu beben, es erdröhnet Stoß auf Stoß,
 Felsen schelnen sich zu heben in der Erde weitem Schooß;
 Wild zerklüftet ist der Boden in der Wüste ringsumber,
 Aus den Klüften scheint zu strömen heiß und wild ein Bluthenmeer;
 Felsen stürzen krachend nieder, es erbebet das Getbier;
 Die Verwüstung zieht vorüber — doch der Herr ist nicht in ihr!
 Sieh', und majestätisch steigt eine Feuersäule auf;
 Ueber's weite Meer der Wüste nimmt sie den Zerstörungslauf;
 Wo sich ein Insekt bewegt in der Wüste gelbem Sand,
 Wird im Fluge es vernichtet durch der Flammen Bluthenbrand;
 In des Feuers Schein erglänzet rings der Wüste weiter Plan,
 Immer wilder, immer weiter bricht sich die Vernichtung Bahn;
 Ueberflschwemmend die Dasen, mehret sich der rotthe Schein,
 Und das Feuer senget nieder Gras und Hälmdchen, groß und klein.
 Schaurig wild erglänzt die Landschaft in dem blendend roten Licht,
 Und das Feuer zieht vorüber — Gott ist auch im Feuer nicht.
 Sieh', da kommt ein leises Lüftchen; rings umber wird's kühl und mild,
 Und die Wüste ist verwandelt in ein himmlisches Gesild.
 Blümchen spritzeln auf den Pfaden und entsenden süßen Duft,
 Vöglein hold und Falter haben sich in lauer Lenzesluft;
 Lämmchen hüpfen hin und wieder am bemoosten Felsenhang,
 Aus den Lüften schmettert nieder mancher Lerche Lobgesang;
 Gottes Nähe athmet alles; auf der Landschaft thronet Er;
 Die Erscheinung zieht vorüber — und in ihr ist Gott der Herr!
 Voll von tiefen bangen Schauern sinkt der Seber auf's Gesicht,
 Bis er endlich tief beschäm't zu dem Herrn die Worte spricht:
 „Gott der Allmacht, Gott der Größe bist du, Höchster, ganz allein,
 Doch du willst nicht Macht, nicht Stärke, du willst nur die Liebe sein!
 Nicht im wilden Sturmesbrausen, im Zerstören zeigst du dich,

Nicht im Bluthenschein des Feuers, nein, du herrschest väterlich!
 In dem lieblich lauen Säuseln, in dem Lüftchen kühl und mild,
 Seh' ich deiner Vaterliebe, deiner Milde treues Bild!
 Fühlen läßt du nicht den Sünder deine Allmacht, deinen Zorn,
 Schöpfen willst du auch für jenen aus der Milde klarem Born;
 O so wollest du auch heute deinem Volk die Schuld verzeih'n;
 Ja, ich weiß, du wirst vergeben; du willst nur die Liebe sein!
 Ob der Mensch auch den Gewalten wilder Wuth ein Sklave ist;
 Du läßt stets die Liebe walten, weil du selbst die Liebe bist.

Minna Cohen.

Pest.

Ein Hilferuf

zur Linderung des Elends schwer vom Unglück getroffener
 Glaubensgenossen dringt von der Südgrenze unseres Vater-
 landes herauf an die Herzen edelgesinnter und mildthätiger
 Brüder. — Die Ereignisse in Belgrad am 16. und 17.
 v. Mts. sind unsereru Lesern wohl bekannt. Von außen
 spiren die Feuerschlünde der türkischen Festung Verderben
 und drinnen richtete ein plündernder Volkshaufe Verwüstung
 in den Häusern an. Die Wucht beider Katastrophen fiel am
 drückendsten auf unsere dortigen Glaubensbrüder, deren
 Quartiere zumeist dem Bombardement ausgesetzt gewesen,
 mit denen bei der Plünderung am ärgsten verfahren wurde,
 und die, nur auf Rettung ihres Lebens bedacht, nach nahe-
 gelegenen Gemeinden unseres Vaterlandes geflüchtet sind.

„Zwei Drittheile der weit über 400 Fa-
 milien zählenden Gemeinde Belgrad's sind
 an den Bettelstab gebracht“... „ohne Brod, obdach-
 los, von Angst und Schrecken auf das Krankenlager gewor-
 fen, selbst der allernöthigsten Kleidung entbehrend“... so
 schildert die Zuchrist eines in Semlin zusammengetretenen
 Hilfscomité's an den hiesigen Vorstand die Lage unserer
 Belgrader Glaubensbrüder. — „Noch vor Kurzem wohlha-
 bende Männer bitten um die kleinste Gabe, um ihre Weiber
 und Kinder vor Hunger zu schützen und erbieten sich selber
 zur geringsten Tagelöhnerarbeit“, so schreibt uns unser ge-
 ehrter Mitarbeiter, Herr Rabbiner Straßer in Kula,
 wohin eben auch einige Flüchtlinge gelangt sind. — Diese
 kurzen Schilderungen werden wohl genügen, um unseren
 Lesern einen Begriff von dem traurigen Zustande jener Un-
 glücklichen beizubringen und mildthätige Herzen und Hände
 zur ausgiebigen und raschen Hilfeleistung anzuspornen.

„Die Semliner Gemeinde hat“ — so heißt es in ob-
 erwähntem Schreiben — „das Alleräußerste gethan, um die
 Unglücklichen nicht verhungern zu lassen; aber die Gemeinde
 ist leider zu klein und zu unvernünftig diese schwere Auf-
 gabe auch in Hinkunft lösen zu können“, und es wendet sich
 darum das dortige Hilfscomité an „den Wohlthätigkeitsinn
 und den Edelmut der Confessionsgenossen in Pest.“

Wir kennen noch nicht den Beschluß unseres Gemein-
 desvorstandes. Wir sprechen aber die Hoffnung aus, daß der
 Appell an die Menschenfreundlichkeit und das brüderliche
 Mitgefühl der Israeliten Pest's nicht fruchtlos sein und daß
 der Demant in jener Jahrhunderte alten Jugendkrone Is-
 rael's, die ihm kein bitteres Geschick und kein Haß der

Menschen zu rauben vermochte, — die altjüdische Barmherzigkeit — seinen herrlichen Strahlenglanz senden werde auch in die Nacht des Jammers und des Glends unserer Hilfe stehenden Brüder in Belgrad!

Der neugewählte Ausschuss des „Izraelita magyar egyelet“ hat am 30. v. M. seine erste Sitzung abgehalten und die Wahl der Funktionäre vorgenommen. Zu Vicepräsidenten wurden gewählt: H. Dr. Heine Pollak und Mor. Mezei; zu Schriftführern: H. Sid. Rosenberg, Ad. Fenyvessy und Sigmund Décsy; Kassier: Hr. Max Bachrach; Controllor: Hr. Mor. Isengery; Bibliothekar: Hr. Keményfi u. Defonon: Hr. M. Hannover.

Dem „Sürgöny“ zufolge ist die Fundation (aus dem Schulfond?) von 12 Stiftungsplätzen für israelitische Zöglinge im hiesigen Blinden-Institut h. Orts genehmigt worden, und werden bereits in der Anstalt die Vorbereitungen zur Aufnahme der Zöglinge getroffen.

Die Zahl der bekannt gegebenen Candidatenlisten für die „Chewra-Rabisha“-Wahl mußte zu dem Glauben berechtigen, daß die Theilnahme an dieser Wahl eine sehr lebhaft, allgemeine sein werde. Nicht weniger als fünf solcher Listen haben wir gelesen, zwei in öffentlichen Blättern und drei in circulirenden Stimmbogen. Mit einiger Ueberschätzung verzeichnen wir darum heute, daß am Wahltag, 1. Juli, nicht mehr als 320 Wahlzettel abgegeben worden, daß also nur der vierte Theil sämmtlicher Wahlberechtigten an der Wahl sich betheiligt hat. Es dürfte vielleicht auch noch interessiren zu erfahren, daß unter den 320 eingelaufenen Wahlzetteln 107 gedruckte und 213 geschriebene sich befinden.

Das Scrutin-Ergebnis werden wir wohl schwerlich mehr vor Schluß des Blattes erfahren können.

Dem „Pester allgemein. israel. Kranken- und Leichenverein sind folgende Spenden zugegangen, und zwar: von Herrn Sam. Hirsch 40 fl.; — von Herrn Jacob Gruber 50 fl.; — von Herrn Dr. Moritz Moschkowitz 40 fl.; — wofür den edlen Spendern von Seite des betreffenden Vorstandes und Ausschusses der herzlichste Dank gesagt wird.

Correspondenz.

Fünfkirchen, Ende Juni. In einer Correspondenz „Aus Pest“, in der Zeitschrift: „Die Volksschule“, klagt der mit der Chiffre „S.“ sich zeichnende Correspondent die jüdischen Gemeinden Ungarns der Engberzigkeit an. Die Ursache der verhältnismäßig geringen Zahl der bei der Conferenz erschienenen Lehrer — die jener Correspondent übrigens auf 100 angibt — sei, so berichtet er, „die Engberzigkeit so vieler Gemeinden, die dem Lehrer kein Reise-pauschale bewilligten.“

Die Thatsache der verhältnismäßig geringen Theilnahme an der Conferenz hat vorzüglich, wie wir alle wissen,

ihren Grund in dem Umstande, daß auf die so plötzliche, meteorartig aufgetauchte Conferenzidee ebenso rasch die faktische Abhaltung derselben erfolgte, so daß gar manche der überraschten Gemeinden wie Schulen nicht Zeit zur Klärung und Formulirung der eigenen Wünsche und Ansichten haben mochten; ferner hatte sie ihren Grund auch in dem Umstande, daß, in Folge der Feiertage, für die Reise selbst knapp 3 Tage zugemessen waren, so daß von den ferne gelegenen Orten, in deren Gegend noch keinerlei Anwendung der Watt'schen Erfindung den Commentar zu Horaz's Ausspruch: Nil mortalibus arduum est geliefert, es für Sterbliche in der That eine physische Unmöglichkeit war, bis zur bestimmten Zeit nach Pest zu gelangen.

Aber es gibt Individuen, denen keine Gelegenheit zu unpassend, keine Motivirung zu ungereimt erscheint, um ihrer Schmähsucht gegen jüdische Gemeinden wegen „Schul- und Lehrerfeindlichkeit“ Luft zu machen. Es berührt schon jedesmal unangenehm, wenn dies, wie so häufig, in Blättern jüdischer Redaction und jüdischen Lesekreises geschieht. Wie aber erst, wenn der jüdische Lehrer vor dem dankbaren Publikum eines nichtjüdischen Leserkreises den Stab über seine Glaubensgenossen bricht! Und dies auf Grund einer bewussten Unwahrheit!

Abgesehen vom sittlichen Gesichtspunkte, wird hier wohl Jeder die praktische Wahrheit zugestehen müssen, daß ein solches Vorgehen mehr Spannung, Mißbilligkeit und Zerwürfniß zwischen Gemeinde und Lehrer erzeugt, als ein Duzend friedens- und schiedsrichterlicher Paragraphen, wie sie die Conferenz zu Tage gefördert, zu beseitigen vermag.

Ich erlaube mir daher die Herren Anordner der nächsten Conferenz auf die Uebelstände aufmerksam zu machen, die sich aus einer Verspätung der an die Gemeinden zu erlassenden Aufforderungen nothwendig ergeben. Die Gemeinden werden hiedurch theilweise an der Besichtigung der Conferenz verhindert und, für den hiedurch erlittenen Nachtheil, obendrein noch von hiezu fähigen Individuen verleumdet. Möge daher bei dem Arrangement der nächsten Conferenz in's Auge gefaßt werden, wie sehr für Gemeinde wie Schule einige Zeit zur Vorbereitung in mannigfacher Beziehung nothwendig sei.

Man wende nicht ein, es sei ja schon am Schlusse der ersten Conferenz eine zweite in gewisse Aussicht gestellt worden. Das thut nichts. Man geht doch nicht eher daran, als bis der Moment da ist. Haben wir nicht auch noch eine andere Reise vor uns, die in eine noch weit gewissere Aussicht gestellt ist und zu der eine Vorbereitung noch weit dringender angerathen erscheint? Und dennoch! Obgleich man zu dieser Vorbereitung ein ganzes Menschenleben lang Zeit hat, man geht nicht eher daran, als bis man durch Vorboten dazu gemahnt wird. Es liegt einmal in der menschlichen Natur und ihrer vis inertiae, daß die Nachdrücklichkeit in Ergreifung und Durchführung wichtiger und somit ein größeres Aufgebot physischer oder moralischer Kraftentwicklung erheischender Angelegenheiten erst durch den Ernst des heranrückenden Momentes hervorgerufen wird. Darum meine obige Bitte an die Herren Anordner der zweiten Schulconferenz. Dr. Hirschfeld, Comitats-Rabbiner.

Prognis. Zu den „statistischen Excursionen“ in Nr. 25 dieses geschätzten Blattes erlauben Sie mir berichtigend hinzuzufügen, daß an der hiesigen Schule außer Herrn Oberlehrer Gottlein und Herrn Brée auch Herr Leopold Firsch — ein Talmudlehrer der, was tüchtige Kenntnisse und ausgezeichnete Leistungen betrifft, seines gleichen zu suchen hat — ferner die Herren Lehrer Rosenfeld und Broch angestellt sind. Und wäre der Herr Verfasser jenes Artikels nicht nur nach Prognis „geceit“, sondern hätte er, bevor er daran ging einen Bericht über unsere Schule zu schreiben, dieselbe aus Autopsie kennen zu lernen gesucht*), er würde hier eine Lehranstalt gefunden haben, in der, nach allen Richtungen hin, den rigorosesten Anforderungen zu entsprechen unermüdet gestrebt wird, da hier neben dem allgemeinen Schulwissen das wahrhaft gründliche und eingehende Studium des Hebräischen der eifrigsten Pflege sich erfreut. An zwanzig Schüler genießen überdies den Talmudunterricht und geben bei der allsabbatlichen Prüfung die erfreulichsten Beweise von der lichtvollen Darstellung des Lehrers eben so sehr, wie von der höchst gründlichen Auffassung der Lernenden.

Um ferner der Wahrheit die Ehre zu geben muß ich auch noch hinzufügen, daß der Herr Verfasser sich selbst über die kleine Nachbargemeinde Tobitschau seine satyrische Anmerkung hätte ersparen dürfen, indem auch da eine recht gute Schule unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers voll lobenswerthen Eifers — Herr M. Schütz — besteht. Da öfters Schüler desselben an der hierortigen Realschule die Prüfungen ablegen und daher ex officio bei mir die Religionsprüfung zu machen haben, so muß ich bekennen, daß ich dieselben stets so vortrefflich unterrichtet und mit solch gründlichem hebräischen Wissen ausgerüstet fand, daß ich der Gemeinde zu ihrem braven Lehrer gratulire. Dr. Schmiedl, Rabbiner.

* **Prag.** Den 31. Mai fand die dritte öffentliche Sitzung der Cultusgemeinde-Repräsentanz statt; in derselben wurde unter mehreren andern Angelegenheiten auch die Einberufung eines neuen Mitgliedes statt des Herrn Dr. Heinrich Saar vorgenommen; Herr Fabrikant Emanuel Kaunders erklärte sich zum Eintritte bereitwillig. Herr Dr. Saar mußte aus dem Grunde ausscheiden, weil er — nach der Februar-Wahl — als Primärarzt an dem hiesigen israel. Spitale angestellt wurde und, gemäß den Statuten, kein besoldeter Beamter zugleich auch Mitglied der Repräsentanz sein kann. Wie sehr der Austritt des Hrn. Dr. S. zu bedauern, so hat man doch gegründete Ursache mit dem Ersatze recht zufrieden zu sein, und ist man überhaupt berechtigt von unserer, aus angesehenen, für's Judenthum warm fühlenden Mitgliedern bestehenden Repräsentanz, Erfreuliches zu hoffen. —

Daß das Feld zur Wirksamkeit ein gar ausgedehntes, ist unnötig darzuthun. Um nur eines zu erwähnen will ich

*) Der Verfasser der „Excursionen“ hat, wie er selber einleitend gesagt, nur die ämtlichen Ausweise zu seiner Arbeit benutzt, und scheint am Schluß des Artikels Nr. 26 ganz richtig vermuthet zu haben, daß in diesen Ausweisen nicht sämmtliche an den Schulen wirkende Lehrer angegeben sind. — Red.

hervorheben, daß Prag, vormalz der Glanzpunkt, die herrlich strahlende Sonne unter Israels Gemeinden, wohin Schaaren von Talmudjüngern kamen und sich da zu tüchtigen Rabbinen bildeten, heute den lernbegierigen Jüngern, den Rabbinats-Candidaten, deren Zahl hier noch immer eine beträchtliche ist, die Hilfsmittel zu weiterer Ausbildung und zur Vollendung ihrer Studien nur schon in spärlichem Maße bietet. Es ist natürlich hier nicht etwa von einem Mangel an tüchtigen ja gefeierten Lehrern die Rede; aber theils ist der arme Candidat nicht im Stande sich die theueren Bücher anzuschaffen, welche sein Studium erfordert, theils fehlt ihm auch die Localität um mit Collegen oder anderen Talmudbesessenen zu verkehren, da auch die früher so zahlreich bestandenen Talmud-Vereine fast gänzlich geschwunden sind. Es wäre daher nichts zweckmäßiger und heilfördernder als die Errichtung einer jüdischen Bibliothek. An Mitteln dazu fehlt es nicht. Liegen doch Massen von zum gründlichen theologischen Studium erforderlichen Werken hier noch aus älteren Verlassenschaften aufgehäuft; so z. B. aus dem Nachlaß unseres seligen Vorstehers M. J. Landau, sogar des berühmten Baruch Jettteles. Wie, wo und auf welche Art solche Bibliotheken aufgestellt werden sollten? wäre vielleicht auch Sache der „Talmud-Tora“; aber trotzdem man bei derselben schon vor längerer Zeit darum angehalten, ist noch immer nicht das Mindeste bezüglich der Angelegenheit geschehen; ja es wurde — bei aller Wichtigkeit des Gegenstandes — noch kein Wort darüber von ihr gesprochen. — Indem nun auch unsere Gemeindegustände sich rasch und sichtlich bessern und höheren Schwung nehmen; so mögen doch die Herren Gemeindepresidenten darauf bedacht sein, auch zur Hebung unserer theologischen Studien und damit zur Hebung der religiösen Zustände das ihrige beizutragen. Es ist der Wunsch nach Errichtung einer solchen Bibliothek hierorts ein allgemein gehegter, und der Nutzen derselben braucht nicht eines Breiteren auseinandergesetzt zu werden. —

In der vierten öffentlichen Sitzung am 25. d. M., wurde die Gehaltserhöhung des Religionslehrers an der Josefstädter Haupt- und Unterrealschule, so wie über den Umbau und die Vergrößerung des israel. Spitals verhandelt. Der Bauplan hiezu rührt vom Baumeister Wolf her. — Auch die Meißel-Synagoge soll nach dem kommenden Sanktifikationsfest nach einem den Zeitanforderungen entsprechenden Geschmacke renovirt werden. Die Vorstände dieses Gotteshauses sind aufs eifrigste bemüht, Chorgefang sammt Predigt daselbst einzuführen. Besondere Erwähnung verdient die Unterstützung, welche die auch sonst um die hiesige Gemeinde vielverdiente Familie v. Portheim diesem Gotteshause zu Theil werden läßt, nicht minder verdienstlich machen sich durch ihre Bestrebungen die Herren Brüder Schwab. Die Probeleistung eines Cantors aus Polen in der genannten Synagoge erntete bei der zahlreich herbeigeströmten Menge keinen Beifall, eines desto größeren erfreuten sich die Vorträge, welche Herr Rabbiner Friedenthal an zwei Sabbaten daselbst gehalten hat. —

Aus **Endingen** (Schweiz) wird über die schon von uns gemeldete Agitation wegen des Emanzipationsbeschlusses der Aargauer Regierung, der „N. Z.“ Folgendes geschrieben:

„Die ultramontane Partei, die seit 1830 im Aargau und in der Eidgenossenschaft zu wiederholten Malen siegreich aus dem Felde geschlagen worden, den empfindlichsten Schlag aber durch den Bund von 1848 erlitten, grollt seither in den Schlupfwinkeln und lauert daselbst auf Gelegenheit zur Reaction. Schon zu wiederholten Malen glaubte sie eine solche nahe, um ihre Fangarme nach dem Regiment auszustrecken; aber allemal täuschte sie sich. Nun meint sie die Emanzipation der Juden als Mittel zu ihrem Zwecke, als Zündstoff der Agitation des aargauischen Volkes benutzen zu können. Schon nach dem Krawall zu Endingen in der Nacht von 28. October 1861 nickte der bekannte Schleuninger, Redacteur der ultramontanen „Bothschaft“ zu Klingnau, dem Treiben der Ruhesührer und Judenfeßer zu, während alle Zeitungen der Schweiz, mit Ausnahme einiger ultramontaner Klätter den Vorfall als einen Act der Barbarei, der die Ehre der Aargauer compromittirt, registrierten. Seither wird von dem ebengenannten Schleuninger, ein Mann, der wegen Meineid von den Gerichten des activen Bürgerrechts verlustig erklärt wurde, stets fortgeschürt und der schon längst zu Grabe getragene, mittelalterliche Judenhaß wach gerufen. Kein Mann von Ehre wagte es, sich an diesem Treiben zu betheiligen. Und die aargauischen Behörden, ermuntert von allen intelligenten und besserdenkenden Eidgenossen, setzten der Agitation den entschiedensten Willen entgegen, auf der Bahn des Gesetzes und Rechts, der Humanität und Vernunft fortzuschreiten. Seit nun die Emanzipation ausgesprochen, geht Schleuninger auf nichts Geringeres aus, als die Abberufung des Großen Rathes zu erzielen. Laut der aargauischen Verfassung können 6000 Stimmen beim Regierungsrath das Begehren stellen, daß vom Volke über den Wunsch der Abberufung des Großen Rathes abgestimmt werde. Schleuninger versteht sich darauf, an die Leidenschaften des Volkes zu appelliren und die Lehre: „der Zweck muß die Mittel heiligen“ recht tüchtig zu practiciren. Mit Hilfe großartiger Intriguen konnte er sich eine bedeutende Anzahl Stimmen verschaffen. Natürlich hat hier noch manches Ugens im Geheimen die Hand im Spiel. Doch sie sollen ihn nicht haben den schönen, herrlichen Aargau! Bill's Gott, wird unsere Regierung siegen. Und, zum Ruhme unseres Cantons sei's gesagt, kein Mann von Bedeutung, kein Name von gutem Klang „will in dem Ding sein“ und bilden die intelligenten Männer eine Phalanx, welche die finstern Mächte kaum zu durchbrechen im Stande sein werden. Der Aargau hat schon manchen Strauß bestanden, 1830, 1835, 1841, 1847; auch diese Feuerprobe wird er mit Hilfe Gottes und des gesunden Sinnes seiner besseren Bevölkerung ehrenvoll bestehen.“

„Um diese Agitation nachdrücklich zu bekämpfen, erließ der Regierungsrath von Aargau am 2. Juni eine Proclamation an das Volk, worin er klar nachwies, daß die Gleichstellung der Juden ein von der Bundesverfassung gefordertes Recht sei, also vom Canton weder gegeben, noch zurückgegeben werden konnte, daß die Tragweite des erlassenen Ge-

setzes den christlichen Bewohnern durchaus keinen Nachtheil zu bringen vermöchte, und daß daher das Volk ruhig und besonnen bleiben und sich von böswilligen Ränkeschmieden nicht beeinflussen lassen sollte. Wie uns mitgetheilt wird, haben auch bereits mehrere Ortsgemeinden energische Proteste gegen diese Volksaufwiegelung erlassen.“

Die Lage der Israeliten in Rom *)

ist jüngst in einem französischen liberalen Blatte als eine höchst traurige und beklagenswerthe dargestellt worden. Ein anderes Blatt, die clericale „Union“, versuchte anfänglich die Richtigkeit jener Angaben in Abrede zu stellen, die Ungerechtigkeiten und die absonderlichen Beschränkungen, unter deren Druck die römischen Juden leben, zu leugnen, und als' es die Vergeblichkeit dieser Taktik erkannte, wies es endlich, zur Entschuldigung der Regierung, auf die Stimmung der öffentlichen Meinung in Rom gegenüber den Juden hin. „Es mag sein“ — sagte das genannte Blatt — „daß die Art, wie die Israeliten in Rom behandelt werden, eine ungerechte, aber es liegt die Schuld an der Bevölkerung, welche nur einmal die Juden haßt.“ —

Das Urtheil über den sittlichen Werth eines solchen Raisonnements an und für sich dem öffentlichen Gewissen überlassend, tritt nun ein römischer Correspondent neuerdings dieser Behauptung, von der angeblichen feindlichen Stimmung der römischen Bevölkerung bezüglich der Juden, entgegen, um selbe als eine falsche, ungegründete zu erklären. Trotz der Vorurtheile, welche man gegen die Israeliten selbst durch die öffentliche Erziehung zu unterhalten und zu pflegen nicht ansteht, trotzdem man eben da häufig die Israeliten als von der Pflicht der Nächstenliebe ausgeschlossen erklärt, müsse man doch die Macht der Civilisation und des gesunden Sinnes in Rom bewundern, wenn man beobachtet, wie sich seit einer Reihe von Jahren schon die öffentliche Meinung umgewandelt hat, und an die Stelle des Bannes der ehemals auf die Juden gelafet, zahlreiche und innige freundschaftliche Verbände, ja man könnte sagen, allgemeine Gefühle der Sympathie getreten sind.

Zum Beleg für diese Behauptung beruft sich der Correspondent nicht bloß auf Thatfachen aus dem Jahre 1848, sondern auch auf Vorfälle während der letztverfloffenen Jahre, auf Ereignisse die, herbeigeführt vom Fanatismus einer Partei, sicherlich nicht verfehlt hätten den Haß und die Antipathie gegen die Juden, wenn solche unter der Bevölkerung geherrscht hätten, zum Ausbruch kommen zu lassen. So erwähnt er eines vor zwei Jahren um die Osterzeit in Umlauf gebrachten Gerüchtes, daß die Israeliten 2 christliche Kinder entführt hätten, namentlich hatte sich das Journal „il vero amico del popolo“ zum Echo dieser elenden, barbarischen Verleumdung hergegeben. Es ist freilich auffallend, wie unter der Präventiv-Censur dem Blatte gestattet worden eine so bedenkliche Aufregung der Gemüther der Volksmasse hervorzurufen, und wie, nachdem die beiden Kinder ausfindig gemacht worden, weder dieses Blatt noch ein ähnliches

*) Nach „La V. J.“

Organ eine Berichtigung zu bringen sich bewogen gefunden; aber die öffentliche Meinung hatte auch gleich die Wahrheit herauszufinden gewußt, und die ganze Machination, welche nur dienen sollte, der Stimmung über die Mortarageschichte entgegen zu wirken, hatte dazu beigetragen die Sympathien für die Israeliten zu verdoppeln.

Der Correspondent berührt dann die von der „Union“ wiederholten Anklagen, daß mehrere römische Israeliten eine beträchtliche Anzahl von Gegenständen, welche in den Unruhen 1848—9 aus den Kirchen oder den Wohnungen reicher Prälaten entwendet worden, gekauft und verheimlicht hätten. Eine ähnliche Anklage wurde seiner Zeit allerdings gegen die Juden erhoben und von der Behörde aufgegriffen. Man sah damals wie mit einem Schlage die bewaffnete Macht das Ghetto von allen Seiten umringen, und während draußen eine dreifache Reihe von Bayoneten lagerte, kehrte eine Schaar von Agenten im Innern der Häuser das Unterste zu Oberst. Die periodische Presse wiederholte damals von den Klagen und Leiden der unglücklichen, mehrere Tage hindurch in ihren eigenen Wohnungen belagerten Israeliten. Und was geschah nach all dem Lärm, nach dieser Machtenfaltung? — Alle in den Häusern in Beschlag genommenen Gegenstände mußten den israel. Inhabern derselben, als den rechtmäßigen Besitzern, wiedererstattet und belassen werden; denn trotz allen Elfers Schuldige zu finden, ergab sich für die Behörden auch kein einziger Anhaltspunkt um auch nur einen Prozeß einzuleiten.

Wir erwähnen nur kurz zwei diesbezügliche, von dem Correspondenten ausführlicher erzählte Fälle. In dem einen — es handelte sich um zwei Karossen aus den Stallungen des Papstes, worüber besonders gewaltiger Lärm gemacht worden — produzierte der jüdische Inhaber eine ganz ordnungsmäßige Empfangsbescheinigung des Kaufspreises von Seite des zum Verfaufe ermächtigt gewesenen Beamten, welcher letzterer nur in den Unruhen für gut befunden hatte, in seinem Ausweise die Karossen als entwendet und nicht als verkauft figuriren zu lassen, und darum auch, nachdem der Thatbestand erkannt worden, von seinem Posten entfernt wurde. In dem andern Falle war's der Franzose Fallour (Freund Motalambert's, eifriger Katholik und vormaliger französischer Minister, Red.) welcher für den verdächtigten israel. Händler intervenirte und dessen rechtmäßigen Besitz des angefochtenen Eigenthums bezeugte. Dafür wollen wir getreu wiedergeben, was der Correspondent über die heutige rechtliche Stellung der Juden in Rom schreibt.

Die Anzahl der Israeliten beläuft sich heute kaum auf 4500 Seelen, wovon mehr als die Hälfte auf die öffentliche Unterstützung angewiesen ist. Sie bewohnen bekanntlich ein höchst ungesundes Viertel am linken Ufer der Tiber. Will ein Israelite auch nur in der Entfernung eintger Mètres außerhalb des Ghettos wohnen oder ein Geschäft errichten; so muß er die Erlaubniß hiezu beim Cardinal-Vikar ansuchen, welcher sie gewöhnlich verweigert. Künste und freie Gewerbe zu treiben ist ihnen nicht erlaubt; von Handwerken sind ihnen die des Schreiners, Schusters, Kunstschlössers und Webers gestattet. Sie werden in keine Akademie, noch sonst in öffent-

liche, den Wissenschaften und Künsten gewidmete Schulen zugelassen; nur zum Lehrkursus der Medizin und der Chirurgie werden sie aufgenommen, jedoch müssen sie den Eid leisten, keinen Christen ärztlich zu behandeln. Equipage und Vivredienerschaft zu halten ist jedem, wie groß auch sein Vermögensstand, untersagt, eben so das Halten nichtjüdischer Dienstboten und Ammen. Selbst in eigenen Familienangelegenheiten, werden Israeliten bei keinem Civilrechtsfall als Zeugen zugelassen, und sind sie darum bemüßigt bei Heirathsverträgen und Testamenten für christliche Zeugen zu sorgen. Die der Vinderung des Elendes und der Leiden gewidmeten Anstalten sind dem Israeliten verschlossen; kein armer und kranker Jude wird in dem Hospitälern aufgenommen, es sei denn, daß er sich zum Uebertritt bereit erklärt. Und doch zahlen die Israeliten dieselben Steuern, wie die übrigen Bewohner, ja die israel. Gemeinde ist noch außerdem verpflichtet, jährlich einen Tribut von 7300 Francs zum Besten verschiedener katholischer Anstalten zu steuern und an den Staatschatz 3710 Francs „für die Ueberwachung der religiösen und bürgerlichen Angelegenheiten der Israeliten“ zu zahlen.

Auf Reisen durch den Kirchenstaat ist der Israelite verpflichtet, sogleich bei seiner Ankunft an einem Orte, bei der geistlichen Behörde die Aufenthaltserlaubnis nachzusuchen; unterläßt er diese Formalität, so kann er nach Gutbefinden ausgeschafft, oder eingekerkert oder einer Geldstrafe unterzogen werden. Sobald ein Israelite, gleichviel aus welchem Lande, im Hause der Katechumenen zu Rom mit der Absicht zum Uebertritt erscheint, werden ihm 40 Tage zur Vorbereitung für die Taufe bewilligt; erklärt derselbe nach Ablauf der Frist, im väterlichen Glauben verharren zu wollen, so muß die israel. Gemeinde die Kosten für den Unterhalt des Bereuenden der Anstalt wieder erstatten.

Die Folgen des Uebertrittes eines Israeliten zum Christenthume sind recht betrübend für dessen Familie, sowohl in religiöser, wie in materieller Beziehung. Dem getauften Großvater oder der Großmutter steht in Rom das Recht zu auch die Enkel der Kirche zuzuführen. Der Israelite verliert jeden Erbschaftsanspruch an einen Verwandten, sobald dieser übergetreten; hingegen kann, vermöge seines Uebertritts, jeder Convertit unmittelbar sein Erbrecht auf das Vermögen seiner jüdischen Eltern, noch bei deren Lebenszeit, geltend machen. Sobald die geschehene Taufe eines jüdischen Kindes der Inquisition angezeigt wird, so beauftragt das Tribunal die öffentliche Gewalt, das Kind von seinen Eltern wegzunehmen, um es in der christlichen Religion erziehen zu lassen.

Das ist die gesetzliche Lage der heutigen Juden in Rom, und es kann uns nicht mehr wundern, daß die jüdische Bevölkerung, von 20000, die sie ehemals betrug, auf 4500, zur Hälfte aus Dürftigen bestehend, sich vermindert hat.

Schließlich erwähnt der Correspondent noch, daß der gegenwärtig regierende Paps bei seinem Regierungsantritte selber die Nothwendigkeit von Reformen in der gesetzlichen Stellung der Israeliten eingesehen. Auf Befehl der päpstlichen Regierung, nicht durch eine meuterische Bande wie ultramontane Journale später sagten, wurden 1848 die eisernen Thore des Ghettos umgerissen. Leider schwanden nur diese

Eisenpforten und nicht auch die ungeheuerlichen moralischen Schranken, durch welche die römischen Israeliten, so zu sagen, von jedem wohlthunenden Einflusse des Gesetzes und der Civiltation ausgeschlossen sind.

Hermischte Nachrichten und Notizen.

Pest. Wie der „Pester Lloyd“ erfährt, sind auch zwei hiesigen israel. Industriellen, den Herren Carl Louis Posner (Gemeinde-Ausschussmitglied) und Schlossermeister L. Feiwel (Bögling des Handwerk-Vereines) für ihre in London ausgestellten ausgezeichneten Fabrikate Medaillen zuerkannt worden.

Temesvár. Sowohl hier wie in Wersebes treffen viele israel. Familien ein, welche sich aus Serbien flüchteten. Gestern, 26. Juni, sind 20 Wägen solcher Flüchtlinge hier angekommen.

Szegedin. Hier ist ein israel. Schlossermeister, L. Braun, zum zweiten Vorsteher der Schlosserzunft gewählt worden. (B. Ch.)

Wien. Sicherem Vernehmen nach haben neuerdings acht ungarisch-israel. Juristen durch kaiserlichen Gnadenact die Erlaubniß zur Ablegung der Advocatenprüfung und zur Ausübung der Advocatur erhalten. — o.

— (Bäderghetto.) In der Nikolsburger „Wochenschrift“ erklärt der Inhaber der dortigen Bade-Anstalt: „daß die Einrichtung von separaten Juden- und Christenbädern von jeher bestanden und auch fortan, trotz Parlament und Verfassung, bestehen wird“, und daß er zur Aufrechterhaltung derselben gesetzlichen Schutz suchen will. — Auch in dem bekannten, dem Grafen Gabor Serényi gehörigen mährischen Kurorte Luhatzowitz besteht die confessionelle Bäderseparation. — Von ähnlichen Verdrüßlichkeiten in mehreren kleinen ungarischen Badeorten wußten die jüdischen Besucher derselben vor wenigen Jahren noch genug zu erzählen. —

Mainz. Der Gemeinderath, Herr Leopold Goldschmidt, hat der Stadt eine Schenkung von 35000 Gulden gemacht, deren Zinsen im Betrage von 1000 Thalern alljährlich unter die einer Zulage am meisten bedürftigen Lehrer aller Confessionen vertheilt werden sollen. (R. Z.)

Schweiz. Eine Zuschrift der Aargauer Regierung an den Rabbiner in Endingen erklärte, daß sie, wenn dieser nicht den jüdischen Schülern am Sabbath zu schreiben gestatte, selbstständig verfahren werde. — (A. Z. d. Z.)

England. Bei Gelegenheit der leztthin stattgehabten Inthronisation des Herzogs von Devonshire als Kanzler der Universität Cambridge wurde — zum ersten Male seit dem Bestande der Universität — einem Juden der Doctorgrad (Doctor of Commonlaws) verliehen. Der Diplomirte ist — Meyerbeer. Die Schwester-Universität Oxford hat vor mehr als 2 Jahrhunderten schon einen Juden, den Sohn Menasse's ben Israel, der den Vater nach England begleitet hatte, zum Doctor der Medizin ernannt. (Jew. Ch.)

London. In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 27. v. M. ergriff F. Goldsmid das Wort, um eine in Saratow in Rußland vorgekommene Judenverfolgung der Aufmerksamkeit des Hauses zu empfehlen. Die Verfolgung hatte gerichtliche Formen und schleppte sich beinahe 10 Jahre lang hin, war jedoch sehr brutaler und augenscheinlich böswilliger Art. 50 jüdische Soldaten nämlich wurden fälschlich eines Verbrechens angeklagt, dessen kein Gericht sie überführen konnte. Mehr als ein Tribunal erkannte ihre Unschuld an. Aber trotzdem wurden sie aus einem Gefängniß in das andere geschleppt, mehrere von ihnen mit Stockschlägen zu Tode gefoltert und die übrigen schließlich zur Zwangsarbeit nach Sibirien geschickt. Sir F. Goldsmid sagt, er stimme durchaus denjenigen bei, die gegen die Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten wären. Allein man dürfe wohl eine Ausnahme von dieser Regel machen, wenn man Grund zu glauben hat, daß eine Besprechung solcher Fragen Gutes wirken könne. Er wisse aber, daß man in Rußland vor der öffentlichen Meinung Englands große Achtung hege. Lord Palmerston entgegnete darauf, daß sich das Haus schwerlich auf die Einzelheiten eines auswärtigen Processes einlassen könnte. Der britische Gesandte in St. Peterburg habe über die Vorgänge in Saratow Erkundigungen einzuziehen gesucht, aber nur die Auskunft erhalten, daß die verfolgten Personen in aller Form Rechtsens verurtheilt worden. Er wolle nicht sagen, daß die russische Justiz nichts zu wünschen übrig lasse; aber, was die Behandlung der Juden im Ganzen betreffe, so habe der gegenwärtige Kaiser darin große Milderungen eintreten lassen, und er werde ohne Zweifel ihre allmähliche Emanzipation energisch anbahnen. (Hört! Hört!)

Paris. In einer der lezten Sitzungen des Gesetzgebenden Körpers, ist von der Regierung ein Gesetzesvorschlag eingebracht worden, wonach die Wittve Halévy's eine Pension von 5000 Francs als „Nationalbelohnung“ erhalten soll.

Florenz. Herr Michael Corinaldi, ein talentvoller israel. Dichter, wurde wegen ausgezeichneten Leistungen zu Gunsten wohlthätiger Stiftungen in den Grafenstand erhoben. —

Wochen-Kalender.

Freitag	4. Juli = 6. Tamus.
Sonnabend	5. „ = 7. „ שבט פ' בלק; Fast: Micha.
Donnerstag	10. „ = 12. „ c. 5 v. 6 — c. 6 v. 8; Peres V.

Trauungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

29. Juni. F. Fanny Rosenthal, Hr. Jac. Röth. — Fr. Leon. Deutsch, Hr. Ign. A. Adler. — Fr. Rosalie Elias, Hr. Adolf Weiß.

Offene Correspondenz der Redaction.

Corr. v. Plattensee: Von anonymen und pseudonymen Zuschriften wird kein Gebrauch gemacht. — Hr. R. Dr. Sch. in P.: Erfreuen Sie uns bald mit dem Versprochenen. — Hr. R. Dr. H. in F.: Vielen Dank.

Eigenthümer und Verleger: **Josef Barmann.**